Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 28. März 1883. Nr. 143.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 27. März. In wenigen Wochen soll endlich die längst erwartete, immer wieder aufgeschobene Zarenkrönung zur Thatsache werden. Wahrscheinlich im Wonnemonat Mai wird sich Alexander III. nach Upenski Sobor, der Himmelfahrtskirche von Moskau, begeben, um sich angesichts seines Volkes jener heiligen Handlung zu unterwerfen, ohne deren Weihe er in den Augen eines echten Russen noch kein eigentlicher Zar, kein Selbstbeherrscher aller Reußen ist. Man weiß, daß die letzte Moskauer Reise des russischen Herrscherpaares als eine Art Generalprobe der Krönungsfeier aufzufassen war, und da jene Probe ganz nach Wunsch ausgefallen, so ist man zur Hoffnung berechtigt, daß auch das Festspiel selber ohne störendes Intermezzo von Statten gehen werde. Die Petersburger Regierung bietet Alles auf, um die Sicherheit des Publikums wie der mitspielenden Hauptpersonen ganz außer Zweifel zu stellen. Die Polizei wacht mit tausend und abertausend Augen, ein ganzes Armeekorps verschiedener Waffengattungen wird am Krönungstage in der alten Zarenstadt versammelt sein, und als ob es der Vorsichtsmaßregeln noch nicht genug wäre, geht man sogar damit um, die große Sekte der Altgläubigen, welche eine blinde Politik in die Opposition gedrängt hat, durch eine Anzahl von Zugeständnissen für den kaiserlichen Sicherheitsdienst zu gewinnen und als eine freiwillige Leibgarde zu verwenden. Aber auch auf dem modernen Rußland scheint nun einmal ein Fluch zu lasten: es kann keinen frohen Tag begehen, ohne daß derselbe von einem düsteren Vorspiel eingeleitet würde. So ist auch diesmal der Schatten dem Lichte vorhergegangen. Die Verhaftung eines hohen Staatsbeamten, des jetzigen Postdirektors Perfiljeff, die gegen den General-Adjutanten Tischaneff, ein Günstling des früheren Kaisers, erhobenen Anschuldigungen; der Selbstmord des Ministers Makoff, der jahrelang an der Leitung der öffentlichen Geschäfte unmittelbarsten Antheil genommen — diese und andere Vorfälle sind nur zu deutliche Mahnungen, daß alle Lehren der vergangenen Jahre an der Neva in taube Ohren tönten und der alte Geist nach wie vor seine Herrschaft über Rußland ausbreitet. Makoff, Tischaneff, Perfiljeff, sind Alle unrechter Amtsführung, schwerer Mißbräuche und Vergehen beschuldigt, und schon nennt die Fama noch andere, noch höher stehende Persönlichkeiten, welche, von der allgemeinen Verderbniß fortgerissen, sich an öffentlichem Gute vergriffen haben sollen. Mit lobenswerther Rücksichtslosigkeit hat der Kaiser eine strenge Bestrafung aller Schuldigen anbefohlen; allein man schneidet das brandige Fleisch aus, und der Krebs frißt weiter, bis er den Organismus zerstört hat, und so ist auch dem großen Rußland mit dem Ausreißen ärgerlicher Glieder nicht geholfen, so lange nicht der ganze Körper einer gründlichen Regenerationskur unterworfen würde.

Einen noch unheimlicheren Eindruck macht die Nachricht von der Entdeckung einer neuen Verschwörung, von dem Wiederbeginn nihilistischer Umtriebe. Es ist erwiesen, daß der Zar unlängst dem Tode nur entging, weil der zum Attentat auserlesene Nihilist im letzten Augenblick Herzklopfen bekam. Dem Missethäter graute selber vor der Missethat, sonst hätte vielleicht die Moskauer Krönungsfeier abgesagt werden können. Wir glauben nicht, daß die Dynamithelden den Wahnwitz so weit treiben werden, an einem solchen Tage der Welt eine Probe ihrer Schwarzkunst zeigen zu wollen. Nichts wäre ihnen selbst verhängnißvoller, denn nichts würde den internationalen Vorsichtsmaßregeln, die jetzt sogar England gegen sie angewendet wissen will, größeren Vorschub leisten und ihrem frevelhaften Bunde rascher den Garaus machen. Wie anders, als Alexander II. den Thron bestieg! Freilich hing auch damals der Himmel trüb und schwer über dem russischen Reiche. Fremde Heere standen auf seinem Boden, seine Häfen waren verschlossen, seine Schiffe lagen auf dem Meeresgrund, die Armee war geschlagen. Allein der neue Herrscher erkannte auch, daß es der finstere Geist des Kaisers Nikolaus gewesen, welcher das Unheil verschuldet hatte, und daß eine Besserung nur entstehen könnte, wenn rasch in neue Bahnen eingelenkt würde. Seit Langem hat das Zarenreich keine so glückliche Periode durchlebt, als damals, da Alexander II. mit edler Begeisterung die große Metamorphose Rußlands unternahm, die asiatischen Zustände wegzuschaffen versuchte und einer mit den Eigenthümlichkeiten des Landes harmonirenden Kultur und Gesittung eine Straße öffnete. Leider besaß er nicht den wahren staatsmännischen Charakter, der da, unbekümmert um zufällige Widerwärtigkeiten und Gefahren, unentwegten Schrittes sein Ziel verfolgt. Das Ende seiner Regierung entsprach nicht dem hoffnungsvollen Anfang. Sein Sohn aber hat sich auf die Bahn der schlimmsten Reaktion drängen lassen, an deren Ende der Abgrund gähnt. Wenn man den gefährlichen Dämpfen alle Kanäle versperrt, durch welche sie ausströmen könnten, dann schaffen sie sich gewaltsam einen Ausweg und erzeugen die beklagenswerthen Explosionen. Sogar das bescheidene Maß von Selbstverwaltung, dessen sich die Gemeinden in Rußland erfreuen, soll ihnen nun geschmälert, Alles wieder auf einen Zustand des starrsten Zentralismus zurückgeschraubt werden. Man kann den Muth bewundern, mit welchem Alexander III. sich gegen alle freiheitlichen Konzessionen stemmt, und man weiß ja auch, daß der westeuropäische Liberalismus in Rußland ein Ding der Unmöglichkeit wäre; doch im Interesse des großen Reiches und auch zum Besten des Weltfriedens muß man wünschen, daß Alexander III. an seinem bevorstehenden Ehrentage seines Vaters gedenke und des Wortes, welches diesem in den ersten Jahren seiner Regierung auf den Lippen schwebte: Svobodnaya Rossia — Frei-Rußland! Dieses gewaltige, durch die Schuld der Vergangenheit zur unabweisbaren Nothwendigkeit herangewachsene Erlösungswerk läßt sich freilich nicht als das Gnadengeschenk eines feierlichen Tages auf einem Blatte Papier oktroyiren, allein es läßt sich auch nicht mehr von der Tagesordnung streichen, nicht mehr durch die selbstsüchtigen Interessen einer ungesunden Staatsraison in eine unbestimmte Zukunft hinausdrängen. Der Krönungstag des Zaren wird und muß eine Aera der Emanzipation eröffnen, ohne welche für Rußland kein Heil mehr zu erwarten ist. An dem russischen Volke ist es zunächst, durch eine würdige, loyale Haltung an jenem Tage das Vertrauen des Zaren in seine wahre Herrschermission zu kräftigen und in ihm die Ueberzeugung zu wecken, daß das Saatkorn heilsamer Reformen, das seine Hand ausstreuen soll, fortan auf einen fruchtbaren Boden fällt.

Berlin, 27. März. Dem Bundesrath ist nunmehr der Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Deutschland und den vereinigten Staaten von Mexiko zugegangen, welcher zu Mexiko am 5. Dezember 1882 abgeschlossen ist. Der Vertrag, der in deutschem und spanischem Text vorliegt, umfaßt 23 Artikel und entspricht den meisten übrigen derartigen Verträgen. Derselbe ist 10 Jahre vom Tage der Auswechselung der Ratifikationen und nach Ablauf dieser Frist von Jahr zu Jahr weiter gültig. Eine motivirende Denkschrift beginnt mit folgenden allgemeinen Bemerkungen:

Die mexikanische Regierung hat im Laufe des Jahres 1880 sämmtliche zwischen Mexiko und anderen Staaten bestehenden Handels- und Schifffahrtsverträge gekündigt. Der Vertrag mit Deutschland vom 28. August 1869 wurde auf den 22. Dezember 1881 mit der Bemerkung gekündigt, daß „die Praxis es wünschenswerth gemacht habe, in die von Mexiko abgeschlossenen Schifffahrts- und Handelsverträge einige Modifikationen einzuführen, die in Uebereinstimmung mit den Interessen der vertragschließenden Theile zu bewirken sein werden.“ Die wegen der Frage des Abschlusses eines neuen Vertrages eingeleiteten Ermittelungen haben übereinstimmend ergeben, daß eine Unterbrechung der vertragsmäßigen Beziehungen Deutschlands zu Mexiko unseren Interessen nicht entsprechen würde. In Folge dessen ist die Gültigkeit des Vertrages von 1869 mehrfach durch Noten-Austausch, zuletzt bis zum 30. Juni d. J., verlängert worden. Die Aeußerungen der betheiligten Kreise ergaben zugleich, daß die früher von mehreren Seiten gehegten Besorgnisse hinsichtlich verschiedener Bestimmungen des Vertrages sich nicht bestätigt haben, daß vielmehr der letztere mit gewissen Modifikationen als geeignete Grundlage für einen neuen Vertrag gelten könne. Als wichtigster Punkt ist gegenüber den angeblich hervorgetretenen Bestrebungen einzelner Staaten, ein engeres Handelsbündniß mit Mexiko zu vereinbaren, dessen Bestimmungen den übrigen, die Meistbegünstigungsrechte genießenden Staaten mehr oder weniger vorenthalten bleiben würden, die Aufrechterhaltung der uneingeschränkten generellen Meistbegünstigungsklausel bezeichnet worden. — Die Ergebnisse der langwierigen und schwierigen Verhandlungen, wie sie in dem Vertrage zusammengefaßt sind, können als befriedigend bezeichnet werden, da es gelungen ist, die bedingungslose Einräumung der Rechte der meistbegünstigten Nation und eine Reihe weiterer, als Verbesserungen des bestehenden Vertrages anzusehender Stipulationen, z. B. die Sicherung des Kleinhandels, das unbeschränkte Recht zum Laden und Löschen in mehreren Häfen, eine ausreichende Frist vor Inkraftsetzung neuer zollgesetzlicher Bestimmungen, die Befreiung von Zwangsanleihen und Kriegslasten, den Erwerb von unbeweglichem Eigenthum u. s. w. gegen diesseitige Konzessionen zu vereinbaren, welche wir ohne Verzicht auf berechtigte Interessen und bestehende Vertragsrechte zu machen in der Lage sind.

— Das Leiden des Kaisers besteht in einem Magenkatarrh und starker Halsanschwellung, sodaß der Patient keine festen Speisen, sondern nur Suppen zu sich nehmen kann, wodurch eine allgemeine Körperschwäche eingetreten ist. Nach Ausspruch der Aerzte dürfte dieses Unwohlsein in kurzer Zeit wieder gehoben sein. Doch ist dem Kaiser allgemeine Schonung dringend anempfohlen und darf sich ihm außer den Mitgliedern der Königlichen Familie Niemand nahen. Der Kaiser konnte das Bett wieder verlassen, ist indessen selbstverständlich noch genöthigt, das Zimmer zu hüten.

— Wie der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet, werden vom 1. k. M. ab die sich innerhalb des Reichsgebietes bewegenden Postkarten, welche nicht die Marke des Aufgabegebietes, sondern diejenige einer anderen deutschen Verwaltung tragen, gegen Erhebung von 5 Pf. Porto und 5 Pf. Zuschlaggebühr befördert. Unrichtig verwendete Postwerthzeichen des Bestimmungsgebietes werden dem Empfänger gutgerechnet.

— Zwischen Berlin und Moskau ist jetzt eine direkte telegraphische Verbindung ins Werk gesetzt worden. Die zunächst eingeleiteten Korrespondenzversuche auf der in ihrer Gesammtlänge 2285 Kilometer messenden Leitung haben ein so befriedigendes Resultat geliefert, daß die unmittelbare Abwickelung des Telegrammverkehrs zwischen den beiderseitigen Residenzstädten, wodurch die bisher nothwendig gewesene Umtelegraphirung in Warschau oder in St. Petersburg vermieden, also eine erhebliche Beschleunigung erreicht wird, als gesichert betrachtet werden kann. Die direkte Verbindung Berlin—Moskau wird übrigens auch für den telegraphischen Verkehr mit einer Reihe von anderen, noch weiter nach Osten belegenen russischen Verkehrsplätzen (z. B. mit Nischny-Nowgorod, Rjäsan, Perm, Kasan, Saratow, Orenburg, Astrachan 2c.) eine bedeutende Beschleunigung zur Folge haben.

— In der spanischen Hauptstadt ist es am Gründonnerstag zu einem Tumulte in einer Kirche gekommen, der üble Folgen hätte haben können. In seiner Predigt führte der Geistliche der Sebastianskirche aus, daß der revolutionäre Bund der „Schwarzen Hand“ für Spanien eine Strafe Gottes sei, weil dieses den legitimsten Herrscher, den Papst, nicht gegen die Revolution im Besitze seiner Rechte geschützt habe. Bei diesen Worten stieß ein Italiener in der Kirche den Ruf aus: „Tod dem Prediger!“ Es entstand eine große Panik, eine große Anzahl von Damen erlitten Verletzungen, die Kirche mußte geräumt und geschlossen werden. Das Telegramm der „Ag. Hav.“ fügt hinzu: „Der Italiener wurde verhaftet und der Geistliche vor Gericht angeklagt. Der Verhaftete leugnet, den Ruf ausgestoßen zu haben, und behauptet, daß einige Spanier geschrieen hätten: „Hinaus mit dem Prediger!“, als dieser die Liberalen beschuldigte, daß „sie den Revolutionären den Dolch, die Brandfackel und das Gift in die Hand gedrückt hätten.“ Nähere Nachrichten über den Zwischenfall bleiben abzuwarten.

— Seit Ende vergangener Woche wird von vier hiesigen Postämtern aus die Bestellung von Geld- und Werthsendungen probeweis durch fahrende Postbeamte besorgt. — Neben dem Führer des Wagens sitzt der betreffende Geldbriefträger, während die zu befördernden Gelder und Briefe in dem mit einem besonderen Schloß verschlossenen Wagen liegen. Aus diesem werden nun die Summen oder Briefe herausgenommen, die in einem Hause zu besorgen sind. Zunächst kursiren diese Wagen im Osten, Westen, Zentrum und Norden der Stadt.

Provinzielles.

Stettin, 28. März. Aus dem uns zugesandten Bericht über die Thätigkeit und Bestände der Kassen des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metall-Arbeiter ist ein erfreuliches Resultat der Selbstthätigkeit der Arbeiter ohne jede andere Hülfe zu ersehen.

Der Gewerkverein, zu welchem vor vier Jahren 67 Vereine gehörten, besteht jetzt aus 143 Vereinen im deutschen Reiche und stieg die Mitgliederzahl von 3700 auf 7400. Derselbe hatte im Jahre 1882 eine Gesammtausgabe von 143,639,09 Mark, darunter 29,268 M. Pensionen für die Invaliden der Arbeit, 77,590 M. aus der eingeschriebenen Krankenkasse, sodann weiter aus dem Unterstützungsfond, den Begräbnißkassen, Gewerkverein, für den Rechtsschutz 2c. Trotz dieser so bedeutenden Ausgaben blieb ein Baarbestand am Schluß des vorigen Jahres von 239,554,43 M., so daß mit den fälligen Zinsen das Vermögen des Gewerkvereins sich jetzt auf über 1/4 Million beläuft. — Der Gewerkverein erfüllt den Zweck, dem Arbeiter und seiner Familie Schutz und Schirm in allen Nothlagen des Lebens, in die er unverschuldet geräth, durch Gewährung von Unterstützungen immer mehr und mehr. Die angeführten Resultate eines Jahres beweisen, was einem Theil der Arbeiter, nur gestützt auf eigene Kraft, möglich war und müssen wir diese Bestrebungen voll anerkennen mit dem Wunsche, daß die große Mehrzahl der Arbeiter durch Eintritt in die Gewerkvereine die gute Sache unterstützt und zu gleicher Zeit ihrer Pflicht gegen sich, ihre Familie und die Genossen genügt.

— Der innere Theil unserer Stadt wurde heute Morgen durch eine größere Feuersbrunst heimgesucht. Gegen 4 1/2 Uhr bemerkte der Posten vor dem Feuerwehrgebäude aus dem gegenüberliegenden Hause Mönchenstraße 12 13 die hellen Flammen aufschlagen; er allarmirte sofort die Feuerwehr und dieselbe fand bereits bei ihrem Eintreffen an der Brandstelle das ganze Hintergebäude in Flammen. Trotzdem sofort die energischsten Rettungsarbeiten vorgenommen wurden, hatte das verheerende Element doch schon so weit um sich gegriffen, daß eine Erhaltung des Hintergebäudes kaum zu hoffen war und die Feuerwehr ihr besonderes Augenmerk auf Erhaltung des Vorderhauses richten mußte. Es brannte denn auch die linke Seite des Hinterhauses vollständig aus, ebenso die rechte Seite theilweise und der ganze Dachstuhl des Hintergebäudes wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen, doch wird derselbe auf mindestens 40—50,000 Mark geschätzt, da sich in dem eingeäscherten Theil des Gebäudes das Lager der Spielwaaren-Handlung Lippold aus Görlitz befand und in demselben Waaren im Werthe von circa 12,000 Mark verbrannt sind; auch die Buchhandlung von Saunier ist in Mitleidenschaft gezogen, da die Leihbibliothek von dem Feuer gelitten. Ueber die Entstehung des Letzteren ist bisher nichts Be-

stimmtes ermittelt. Es ist festgestellt, daß in einer im Hinterhause belegenen Küche die Dienstmädchen bis 12 Uhr geplättet und in Folge dessen ein starkes Feuer unterhalten haben; ob dieselben nun die Ofenthüren nicht mit gehöriger Sorgfalt geschlossen haben oder ob in Folge der starken Feuerung ein in der Nähe des Ofenrohres liegender Balken in Brand gerathen ist, konnte nicht festgestellt werden und dürfte sich kaum feststellen lassen. Die Feuerwehr war heute bis gegen Mittag mit Lösch- resp. Abräumungs-Arbeiten beschäftigt.

— Vor einem trotz erhöhter Preise nahezu ausverkauften Hause begann der Kammersänger Herr Th. Wachtel als „Postillon von Lonjumeau" gestern sein nur auf wenige Abende berechnetes Gastspiel und entfesselte mit seiner noch immer phänomenal schönen Stimme wahre Beifallsstürme.

— In der Zeit vom 24. bis zum 27. d. M. wurde Speicherstraße 34 ein Speicher erbrochen und daraus 2 Säcke Kleesamen, im Werthe von 180 Mark, der Firma L. Manasse junior gehörig, gestohlen.

— Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: In Arnswalde und Umgegend besteht ein Frauen-Verein zur Ausstattung armer Bräute, und zwar auch solcher aus den gebildeten Klassen. Die Erstrebung und Erfüllung eines so schönen edlen Zweckes verdient wohl, weiteren Kreisen bekannt und rühmend als leuchtendes Muster weiblicher Nächstenliebe zur Nachahmung empfohlen zu werden. Kaum kann es nächst Erfüllung der Familienpflichten für das Weib, welches ihr Hauptlebensziel, den schützenden Hafen der Ehe, erreicht hat und sich einer sorgenfreien Lebensstellung erfreut, ein edleres Ziel geben, als in dieser Zeit des schweren Kampfes um's Dasein, wo vielen würdigen Jungfrauen das Erwerben einer nöthigen Ausstattung zum Eingehen in den Stand der Ehe wegen der vielerlei sonstigen Anforderungen des Lebens fast unmöglich ist, helfend zur Seite zu stehen. — Mit Recht kann man den Zweck solchen Vereins hoch preisen und ihn mit dem zur Rettung Schiffbrüchiger vergleichen. Denn es leiden Viele — und vielleicht noch mehr — auf trockenem Lande Schiffbruch. Und das Erreichen des Ehestandes heut zu Tage auf würdige Weise erleichtern, heißt nicht allein einen Akt hochherziger Wohlthätigkeit ausüben, sondern zugleich Moral und Sitte, die höchsten, edelsten geistigen Güter der menschlichen Gesellsche, erhalten und befördern.

— Die Nähmaschinen-Fabrik von Bernhard Stöwer hierselbst begeht am 2. April 1858 die Feier ihres 25jährigen Bestehens; am 2. April 1858 eröffnete Herr Stöwer unter den bescheidensten Verhältnissen hierselbst seine Werkstatt; durch Fleiß und Ausdauer hat er dieselbe dann im Laufe der Jahre mehr und mehr vergrößern können, bis die Fabrik ihre jetzige Ausdehnung erreichte und eines der hervorragendsten Fabrik-Etablissements unserer Stadt geworden ist. Noch im vorigen Jahre wurde die Fabrik, in welcher neben Nähmaschinen besonders Grabkreuze und Grabgitter angefertigt werden, bedeutend vergrößert. Die Fabrikate derselben errangen wiederholt ehrende Auszeichnungen, so 1879—80 auf der Welt-Ausstellung in Sidney und 1882 auf der Ausstellung in Brasilien und hat sich die Fabrik weit über unsere Provinz hinaus ein ehrenvolles Renommee zu verschaffen gewußt. Zur Jubiläumsfeier wird am Montag Vormittag eine Besichtigung der Fabrik und Nachmittags 3 Uhr ein Diner im Hotel de Prusse stattfinden, wozu bereits zahlreiche Einladungen erlassen sind.

+ **Eldena**, 27. März. Dem soeben erschienenen sechsten Jahresberichte der hiesigen Landwirthschaftsschule entnehmen wir Folgendes:

Die Landwirthschaftsschule zu Eldena bei Greifswald, eingerichtet Ostern 1877 an Stelle der zu dieser Zeit aufgehobenen land- und staatswirthschaftlichen Akademie, hat den Zweck, ihren Zöglingen neben einer tüchtigen allgemeinen eine ihrem künftigen Lebensberufe entsprechende Fachbildung zu gewähren und ihnen die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu verschaffen. Die Schule ist organisirt auf Grund des von den Herren Ministern für Kultus und Landwirthschaft unter dem 10. August 1875 erlassenen Reglements. Durch Erlaß des Reichskanzleramtes vom 18. Mai 1881 ist ihr die Berechtigung zur Ausstellung gültiger Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ertheilt worden. — Die Schule besteht aus 3 Fachklassen, welche hinsichtlich ihres allgemein bildenden Unterrichtsstoffes mit der Unter- und Obertertia und der Untersekunda anderer höheren Lehranstalten gleichstehen, und aus 2 Vorklassen, welche der Sexta, Quinta und Quarta anderer Anstalten entsprechen. An der Schule wirken 7 Lehrer und 3 Hülfslehrer. Die Schule hat im verflossenen Schuljahre 13 Abiturienten mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst entlassen, darunter 2, welche eben erst das 15. Lebensjahr vollendet hatten. Seit Ostern 1880, als die erste Entlassungsprüfung stattfand, also in 3 Jahren, haben 35 junge Leute die Anstalt absolvirt und das Abgangsexamen an derselben bestanden. Dieselben haben sich mit wenigen Ausnahmen der Landwirthschaft gewidmet. Die letzten Abiturienten haben ihre Ausbildung fast ausschließlich auf hiesiger Landwirthschaftsschule erhalten, d. h. sie haben die Schule von der untersten Klasse an durchgemacht.

Die Anstalt befindet sich im Besitze reicher Lehrmittel, welche ihr nach Auflösung der Akademie aus dem Inventarium der letzteren überwiesen und inzwischen durch namhafte Geschenke wie durch Anschaffungen aus eigenen Mitteln nicht unerheblich vermehrt sind. Für den Fachunterricht dienen als Anschauungsmittel u. A. der ökonomisch-botanische Garten und die in lebhafter Entwickelung stehende hiesige Obstbaumschule. Auch die hiesige rühmlichst bekannte Gutswirthschaft mit ihrem sehr ausgedehnten Betriebe — Dampfkultur, Anbau von Zuckerrüben und Zichorien, Rübendarre, Bierbrauerei, Feldbahn — bietet den Schülern hinreichend Gelegenheit, sich mit diesen Zweigen rationeller Landwirthschaft vertraut zu machen.

Das neue Schuljahr beginnt am 5. April. Die Aufnahme neu eintretender Schüler findet am 4. April statt, und zwar für die Vorklassen Vormittags, für die unterste Fachklasse (Tertia) Nachmittags. Zum Eintritt in letztere ist die Reife für die Tertia einer berechtigten höheren Lehranstalt erforderlich.

Eltern, deren Söhne erst in höherem Lebensalter in die Landwirthschaftsschule eintreten, diene zur Nachricht, daß die Schüler derselben von der Militärbehörde bis zum 23., in ausnahmsweisen Verhältnissen sogar bis zum 25. Lebensjahre Ausstand erhalten und während dieser Zeit auf der Schule noch die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erwerben können.

† **Arnswalde**, 24. März. Die nächste Versammlung des landwirthschaftlichen Kreisvereins findet hierselbst am Dienstag, den 3. April, statt. Nach erfolgter Rechnungslegung pro 1882 und Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten sind folgende Fragen zur Beantwortung gestellt: Welche Fußbodenbedeckung ist die empfehlenswertheste für Kornböden? Sind umfassende Düngungen mit Kainit ausgeführt und welche Erfolge zeigen dieselben? Welche Resultate hat der Anbau der verschiedenen Kartoffelsorten geliefert? Wer centrifugirt Milch, wie stellt sich die Rechnung dabei und wie ist die Verwerthung der Magermilch? Liegen Erfahrungen vor über die Anwendung der Stauß'schen Rohrdecke für Stallgebäude? Sind Bestimmungen auf Stärke in Kartoffeln nach der neuen Tabelle vorgenommen? Ist der Anbau der Zuckerrüben unter den hiesigen Verhältnissen anzuempfehlen resp. für welche Bodenarten? Sind in der Nähe von Arnswalde Laub- und Nadelholz-Pflanzen in größeren Quantitäten käuflich? — Der Gymnasial-Lehrer Schröder, welcher hierselbst eine höhere Privat-Knabenschule errichten wollte und in der Aussicht auf eine große Anzahl von Schülern bereits ein großes Quartier am Kaiser-Wilhelmsplatze gemiethet hatte, zeigt dem Magistrat an, daß er durch ein Telegramm düpirt sei und die Konzession leider nicht erhalten habe; er hat sich auch in Bernau gemeldet.

Kunst und Literatur.

Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. Siebente Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Josef Chavanne. Mit 400 Illustrationen und 150 Karten. In 45 Lieferungen à 40 Kr. = 75 Pf. = 45 Kop., oder in IX Abtheilungen à 2 fl. = 3 M. 75 Pf. = 5 Fr. = 2 Rubel 25 Kop. A. Hartlebens Verlag.

Die Publikation der siebenten Auflage dieses ausgezeichneten geographischen Handbuches schreitet rasch vorwärts und liegen uns nun schon 24 Lieferungen (resp. Abtheilungen I bis V) vor. Den Inhalt der Hefte 17—24 bildet die Staatenkunde der Schweiz, Frankreichs, des britischen Reiches in Europa, der Niederlande und Belgiens, der skandinavischen Länder Dänemark, Schweden und Norwegen und des europäischen Rußland. Die Vorzüge der neuen Bearbeitung sind möglichste Reichhaltigkeit im beschränkten Rahmen eines Hausbuches, gewissenhafteste Verwerthung des neuesten und verläßlichsten statistischen Materials. An Illustrationsschmuck sind die letzten Hefte sehr reich, sie enthalten nicht weniger als 19 Vollbilder und 54 halbseitige Bilder, zum großen Theile charakteristische Landschaftsansichten, welche dem Leser eine richtige Vorstellung des Landes zu vermitteln trefflich geeignet sind. Bei den gerade in letzter Zeit sich häufenden geographischen Ereignissen, welche das Interesse jedes Gebildeten fesseln, ist das Erscheinen einer neuen Auflage dieses bewährten und beliebten geographischen Handbuches warm zu begrüßen. [51]

Professor Kukla's **Englische Aussprache** (Phonetic) mit Grammatik, 3. vermehrte und verbesserte Auflage, ist nach den eminentesten englischen und amerikanischen Autoren gearbeitet. Dr. Sullivan erzielte in England mit einer ähnlichen Arbeit über 200 Auflagen mit 1,000,000 Exemplaren. Prof. Kukla's System übertrifft Sullivans Arbeit an Vollkommenheit und Korrektheit, die durchgehends präzise Bestimmung der englischen Laute erhöht den Werth des eminent wissenschaftlichen Werkes besonders und kann dasselbe nun Jedermann als gediegener Leitfaden zum Erlernen der richtigen englischen Aussprache dienen. Die Ausnahmen vermindert Prof. Kukla durch eine Reihe gediegener, leichtfaßlicher Regeln. Ganz neu und besonders interessant ist der Vortrag über einflußübende Laute und jener über die zusammenstehenden Vokale. Hier sieht man, daß Prof. Kukla eingehende, wirksame Studien gemacht und über so manche Klippe hinweggeholfen hat. Das eminent wissenschaftliche Buch ist in pädagogischer, sowie wissenschaftlicher Hinsicht Jedermann bestens zu empfehlen. — (Verlag von J. Fischer in Wien.) [50]

Vermischtes.

— „New-York", Lebensversicherungs-Gesellschaft. Es gehen uns soeben die Hauptziffern des Geschäftsabschlusses für das vergangene Jahr zu. Hiernach haben betragen: Die Gesammt-Einnahmen der Gesellschaft in 1882 50,790,244 M., die im Jahre 1882 neu geschlossenen Versicherungen 175,633,463 M., die Gesammtaktiva am 1. Januar 1883 215,901,686 M. Der Gesammt-Versicherungs-Bestand stieg auf 60,150 Policen über 728,514,162 M. In den letzten 7 Jahren, also von 1876 bis 1882, haben sich in dauernder Progression die Aktiva der Gesellschaft gesteigert von 135,982,503 M. auf 215,901,686 M., die Einnahmen von 32,055,600 M. auf 50,790,245 M., die neuen Versicherungen von 82,261,476 M. auf 175,633,463 M., der Gesammt-Versicherungs-Bestand von 542,931,010 auf 728,514,162 M. In dem Geschäftsresultate des Jahres 1882 sind zum ersten Male die Ergebnisse der seit dem 10. Juni vorigen Jahres auch in Deutschland mit gutem Erfolge arbeitenden Vertretung inbegriffen.

— Die Väter heirathsfähiger Töchter werden in ihren Hoffnungen oft bitter getäuscht. Ein solcher Märtyrer schreibt uns: „Ich besuchte mit meiner Tochter Eva in diesem Karneval mehrere Bälle, und da lernte Eva einen jungen Mann kennen, der durch ein elegantes Exterieur und tadellose gewandte Manieren auffiel. Seine Karte enthielt nur die Worte „Friedrich Müller — Generalsekretär." — Unter einem „Generalsekretär" stellt man sich doch Etwas vor; nun machte er mir außerdem den Eindruck eines Menschen, der vor einer ehelichen Verbindung nicht zurückschreckt; wir näherten uns, es schien, daß er auch an mir, — nicht nur an Eva — Gefallen fand, und da ich auch bei dem Mädchen ein gewisses sympathisches Interesse zu entdecken glaubte, war ich zu geheimen Hoffnungen berechtigt, die dem Vater eines fast 23jährigen Mädchens nicht übel gedeutet werden können. Mein Herr Müller macht Visite, er kommt ein zweites Mal und beginnt im Beisein meiner Tochter — die nur die ersten Worte hörte und dann indignirt und verlegen das Zimmer verließ: „Mein Herr, das Glück der Ihrigen, welches Ihnen gewiß nicht gleichgültig sein wird, sollte Sie bestimmen, einem Antrag näher zu treten, den ich Ihnen hiermit unterbreite —" Dabei griff er an seine linke Seite, aber nicht, um die Gegend seines Herzens anzudeuten, sondern um ein dickes Portefeuille herauszuziehen, welches mit Schriften rc. gefüllt war — dann fuhr er fort: „Ich bin nämlich Generalsekretär der amerikanischen Versicherungs-Gesellschaft „Ohio", unsere Bedingungen sind die koulantesten; wir versichern für Leben und Todesfall . . ." — Sie können sich denken, daß ich diese Auseinandersetzungen, welche mich über den Zweck seiner Annäherung mit einem Male hinreichend belehrten, bei dem ersten Komma, welches er sich gestattete, abschnitt. — Ich geleitete ihn zur Ausgangsthüre, nicht aus Höflichkeit, sondern um mich zu überzeugen, daß er wirklich gehe. — O, meine Illusionen!!"

— Die Vergiftung zweier Kinder eines Kaufmanns ruft in Hamburg allgemeine Entrüstung hervor. Als die Mutter vorgestern Morgen ihre beiden Lieblinge im Alter von 2 und 3½ Jahren wecken wollte, fand sie dieselben todt in ihren Bettchen. Die Sektion hat eine Vergiftung ergeben und lenkt sich der Verdacht auf eine Person, die häufiger im Hause des Kaufmanns verkehrte und mit der Frau in Differenz gekommen sein soll. Doch ist bisher nichts Bestimmtes ermittelt worden.

— Der „B. Ztg" entnehmen wir folgende interessante Pensions-Anzeige. Bei einem königlichen Beamten finden Knaben, welche hiesige höhere Schulen besuchen, gewissenhafte und liebevolle Aufnahme bei mütterlicher Pflege mit Flügelbenutzung und Aufsicht der Schularbeiten. Näh. Ausk. auf freundl. Anfragen wird Herr Diakonus Döring im Pfarrhause von St. Bernhardin gütigst ertheilen. (Vielleicht ist für schwerer zu behandelnde Jünglinge in derselben Familie auch väterliche Strenge mit Streichinstrumentalbegleitung vorhanden.)

— In einer Nummer der „Spener'schen Zeitung" von 1861 findet sich folgende Anzeige: „In einer naturvollen Gegend nahe bei Berlin ist ein Haus von mehreren Wohnungen und kleinem Fischvergnügen zu vermiethen." (Wohnungen mit „kleinen Fischvergnügen" giebt es jetzt in Berlin überall, wo Anschluß an die Tegeler Wasserleitung vorhanden ist!)

— In demselben Blatt wurde folgende „frischmilchende" Seltenheit annoncirt: „Eine Säugamme von guter Familie und verbürgt sittlichem Lebenswandel, auch sonstigen Talenten, sucht das erste Kind zu schenken."

— Folgende Erwiderung läßt die Cincinnati „Fr. Pr." v. 11. August v. J. einem anderen dort erscheinenden Blatt zu Theil werden:

„Pfui!"

Ein leider in hiesiger Stadt dann und wann erscheinendes Blatt, welches sich — mirabile dictu — ein Witzblatt nennt, machte sich gestern abermals einer bodenlosen, gemeinen Niedertracht schuldig, indem es einen bekannten und allgemein beliebten Bürger auf die denkbarst schmutzigste Weise angriff. Es ist für eine Zeitung, welche Anspruch auf Anstand macht, unmöglich, den Wortlaut des schmutzigen Artikels wiederzugeben und stehen wir selbstverständlich davon ab. Für solche bodenlose Frechheit, wie sich der Verüber des Artikels, welcher als Bettler und Schmarotzer bekannt ist, schuldig macht, giebt es kein anderes Mittel als die Verachtung und die Hundepeitsche."

(Es geht nichts über eine kräftige und verständliche Ausdrucksweise!)

— Ein in Börsenangelegenheiten durchaus naiver Schriftsteller erkundigte sich unlängst bei einem ihm befreundeten alten jüdischen Bankier, in welchen Papieren er — der Mann der Feder — wohl eine ihm durch Erbschaft zugekommene Summe Geldes am besten anlegen könne.

„'s kommt drauf an, werther Freund", entgegnete der Finanzier lächelnd, „ob Sie wollen gut essen, oder ob Sie wollen gut schlafen. Wollen Sie gut essen, rath' ich Ihnen ßu irgend'n Industrie-Papier — ßum Beispiel „Stettiner Dampf-Pflug-Aktien" die versprechen über 30 Proßent; wollen Sie gut schlafen, nehmen Se Preuß'sche Consols, die ßahlen 4½!"

(Berl. Montags-Ztg.)

Viehmarkt.

Berlin, 27. März. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2748 Rinder, 4298 Schweine, 1114 Kälber, 9267 Hammel.

Rinder waren in Anbetracht dessen, daß sich der lokale Bedarf unmittelbar nach größeren Festtagen stets auf ein Minimum beschränkt, in nur wenig starker Anzahl zugeführt worden, doch ließ der rege Begehr für den Export die Preise zum Theil auf letzter Höhe verbleiben, zum Theil sogar eine geringe Steigerung eintreten. 1. Qualität wurde mit 58—61 Mark, Ausnahmen bis 63 Mark, 2. Qualität mit 48—51 Mark, 3. Qualität und 4. Qualität mit 40—45 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Bei Schweinen war der Auftrieb, speziell in inländischer Race, dem Bedarf ziemlich angemessen; auch für den Export wurde reger gekauft als in den letzten Wochen, so daß, wennschon der Markt zögernd verlief, die Preise doch nicht unerheblich gebessert wurden. Beste Mecklenburger erzielten circa 55 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und gute Landschweine 52—53 Mark, Senger 50—51 Mark, Russen 48—49 Mark, Serben 48—52 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück; Bakonyer 55—56 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Für Kälber verlief der Markt recht schlecht, da die Schlächter ihre Vorräthe aus der Vorwoche zum Theil noch nicht losgeworden waren; für beste Qualität waren nur 47—52 Pf., für geringere Qualität 35—40 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht zu erreichen.

Noch ungünstiger zeigte sich das Geschäft für Hammel, deren Preise in Folge sehr deprimirender Nachrichten von Pariser und Londoner Märkten fast auf den niedrigsten Standpunkt seit Verlauf eines Jahres heruntergedrückt wurden. Die Käufer bewilligten für beste Qualität etwa 48—54 Pf., beste Lämmer bis 58 Pf., für geringere Qualität 40—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 27. März. Auf Grund des von den Kammern votirten Gesetzes über die Gerichtsorganisation in Tunis hat der Präsident Grevy heute die Dekrete über die Ernennung der richterlichen Beamten für Tunis unterzeichnet. Durch diese Dekrete werden ernannt: Pontois, Appellationsgerichtsrath in Bourges, zum Präsidenten des Gerichtshofes, Boerner, Generaladvokat in Algier, zum Prokurator. Die übrigen Mitglieder des Gerichtshofes und die Friedensrichter sind vornehmlich aus den richterlichen Beamten von Algier genommen worden.

Paris, 27. März. Dem Journal „National" zufolge theilte der Arbeitsminister den übrigen Mitgliedern des Kabinets den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen mit den großen Eisenbahngesellschaften mit und bemerkte dabei, es seien allerdings Schwierigkeiten vorhanden, doch zweifele er keineswegs daran, daß schließlich ein Einvernehmen erzielt werden würde. Wie der „National" weiter erfährt, beabsichtige der Finanzminister gegenwärtig weder eine Konvertirung der fünfprozentigen Anleihe, noch eine neue Anleihe. Die Frage wegen Aufnahme einer neuen Anleihe werde erst bei Feststellung des Budgets für das Jahr 1884 zur Sprache kommen, wenn ein Einvernehmen mit den Eisenbahn-Gesellschaften nicht erzielt wäre.

Der „Telegraphe" meldet, der Finanzminister und der Minister des Innern hätten mit dem Crédit Foncier ein Abkommen getroffen, um die Wohnungskrisis zu mildern. Der Crédit Foncier soll bereit sein, solchen Unternehmern, welche Häuser für kleine Miether bauen wollen, Darlehen bis zur Höhe von 65 Prozent des Werthes der Grundstücke zu gewähren.

Belfast, 27. März. Die Jury hat die übrigen sechs Personen, welche angeklagt waren, der Gesellschaft „Patriotische Verbrüderung" anzugehören, ebenfalls schuldig befunden. Der Urtheilsspruch wurde vertagt.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

46)

„Mein Herz war ganz erfüllt von diesen für mein ganzes Leben entscheidenden Plänen, als ich ein Billet von Marie Ulmann erhielt, in welchem sie mich um eine Zusammenkunft bat. Ich hatte sie schon seit länger als einer Woche nicht gesehen, da alle meine Gedanken von dem so eben erwähnten Projekte in Anspruch genommen waren. Sie schrieb mir, daß sie einen Besuch in Goldenburg zu machen gedenke, aber nur zum Schein. Sie erwarte mich auf dem Rittersfelsen bei Markstein, zwischen halb neun und neun Uhr.

Ich fühlte wohl, daß ich ihren Wunsch gewähren müsse. Es kamen sogar recht böse Gedanken über mich, daß ich mich so leichtsinnig in etwas eingelassen habe, was nun von sehr ernster Bedeutung für mich werden könne. Doch nahm ich die Sache noch immer nicht gar zu schwer. Ich war ja so oft in unangenehmen, selbst verzweifelten Lagen gewesen und hatte mich immer herauszuziehen gewußt; hoffentlich gelang es mir auch diesesmal. Ich ging um die bestimmte Zeit nach dem Rittersfelsen. Gerade als ich in den Fußsteig einbog, der nach demselben führt, sah ich den Baron Rodolfsberg weiter hinauf nach der Scharfenwand gehen. Aber er sah mich nicht.

Der Himmel war bedeckt, es dämmerte. Auf dem Rittersfelsen sah ich Marie Ulmann. Mir fiel sofort ihr Aussehen auf; sie war sehr blaß, die bleichen Lippen preßten sich fest aufeinander. Sie antwortete nicht auf meinen Gruß. Ich wollte sie umarmen — sie lehnte es ruhig, aber bestimmt ab. Ich fragte sie, was sie habe, ob sie mir böse sei, daß ich so lange nicht gekommen.

Von jetzt ab erzähle ich wörtlich und genau, als ob ich vor dem Richter stände und einen Eid geleistet hätte, die Wahrheit zu sagen.

„Ist es wahr," sagte sie, mich fest anblickend, „daß der Fürst die Gräfin Rosa Manefeld heirathen wird und daß Sie die Komtesse Helene heirathen?"

Ich war verwirrt; ich hatte nicht geglaubt, daß diese Kunde von dem bis dahin noch sorgsam verborgen gehaltenen Plan schon bis in das Försterhaus gedrungen sei. Ich faßte mich jedoch bald und erwiderte, daß alle diese Gerüchte unwahr seien, wenigstens in Bezug auf mich. — „Nun gut," sagte sie, mich immer fest und mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck anblickend, „wenn es nicht wahr ist, dann müssen wir in den nächsten Tagen fliehen. Hörst Du," sprach sie mit erhöhtem Nachdruck, „es muß sein!" Es überlief mich siedend heiß. Sie stand dicht an dem Rande des Felsens, der dort durch keine Barriere begrenzt ist.

„Marie," antwortete ich ihr, „in solcher Eile läßt sich die Flucht nicht bewerkstelligen. Bedenke, daß ich eine Menge geschäftlicher Angelegenheiten abzuwickeln habe — —" Sie unterbrach mich, indem sie die Hand erhob.

„Schwöre mir," rief sie, „daß Du mich als Deine Frau betrachtest und als solche halten willst für alle Zeit! Schwöre es mir mit einem heiligen Eide. Dann gehe ich allein fort und erwarte Dich an einem Ort, den Du bestimmen magst. Morgen früh bin ich fort, oder — —"

Ich war erschreckt, aber es regte sich in mir zugleich etwas wie Trotz. Ich wollte mir nicht Gesetze vorschreiben lassen. Sollte ich ihretwegen meine ganze Zukunft opfern? Zweifel und Widerwillen mochten sich in meinem Gesicht spiegeln, denn sie rief plötzlich: „Es ist doch wahr, was man von der Gräfin erzählt. Du hast mich betrogen. Schwöre mir, auf Deine Ehre als Edelmann und auf Deinen Glauben als Christ, daß Du mir treu bleiben und mit mir dieses Land verlassen willst."

„Aber, Marie . . ." rief ich. — „Schwöre!" rief sie. — „Nimm Vernunft an," rief ich, „jetzt kann ich nicht fort . . ." Sie ließ mich nicht aussprechen. Ich wußte auch nicht, was ich weiter sagen sollte. Es stieg sogar der Gedanke in mir auf, ob es nicht am besten sei, den Hoffnungen, denen sie sich hingegeben, ein schnelles Ende zu machen. Aber es kam nicht dazu.

„Du willst nicht schwören?" sagte sie leise, aber so eindringlich, daß es mir wie ein feiner Stahl ins Herz drang.

„Beruhige Dich doch nur!" rief ich . . . In demselben Augenblick verschwand sie vor meinen Augen. Sie hatte dicht am Rande des Felsens gestanden. War sie ausgeglitten, war ein Stein unter ihren Füßen gewichen, hatte sie sich selbst fallen lassen — ich weiß es nicht. So wahr ein Gott lebt! — ich kann es nicht genau sagen.

Ich stand wie versteinert. Es war mir, als hätte ich einen dumpfen Fall gehört. Das brachte mich zur Besinnung. Ich eilte auf dem kürzesten Wege hinab. Noch war es hell genug, um die Gegenstände zu unterscheiden. Da lag sie, das schöne Weib, den Kopf zerschmettert, wohl auch den Körper, noch tief athmend — rettungslos verloren.

Was ich dachte, fühlte, als ich vor ihr stand, das kann ich nicht beschreiben, will es auch nicht. Hätte mir Jemand gesagt, ich könne mit meinem Leben dieses Leben zurückkaufen — ich würde sofort eingewilligt haben. Tausend Gedanken blitzten mir durch das Hirn. Und seltsamer Weise — unter diesen Gedanken war einer — ein böser, schlechter Gedanke. Hier ist nichts mehr zu ändern — so zuckte es mir durch den siedenden Kopf. Diese Schuld hast Du für ewig auf dem Gewissen. Aber Du mußt an Dich, an Deine Zukunft denken. Was geschehen, ist geschehen. Zu ändern ist daran nichts. Aber kannst Du dieses Ereigniß nicht für Dich benutzen? Kann es nicht Deine Pläne unterstützen? Die Ruhe des Gewissens hast Du doch verloren. Was will es sagen, wenn Du noch weiter gehst und dieses Unglück dienstbar machst für Deine Zwecke?

Ich überlegte nur kurze Zeit. Dann eilte ich nach Markstein. Ich wußte, daß Rodolfsberg ein gefährlicher Nebenbuhler sei. Hatte auch der Graf erklärt, er werde nie sein Jawort geben, so wußte ich doch auch, daß die Gräfin Helene treu zu dem Baron halte, und nicht von ihm lassen werde, wenn nicht — —

Dieses „wenn nicht" stand mir vor der Seele. Ich war erhitzt, erregt wie ein Wahnsinniger. Gelang es, einen Verdacht auf Rodolfsberg zu lenken, gleichviel welchen Verdacht — es genügte schon, wenn man annahm, er sei mit Marie Ulmann vertraut gewesen — dann hatte ich gewonnenes Spiel. Ich hätte aufjubeln können bei diesem scheußlichen Gedanken. Aber ich war, ich wiederhole es, wie von Sinnen. Das Entsetzen über das soeben Geschehene, die Angst vor der Zukunft raubten mir auf der einen Seite jede moralische Kraft, trieben mich aber auf der andern fast mit Gewalt zu einem neuen verzweifelten Schritt. Es ging mir durch den Kopf wie Raketen — anders kann ich es nicht bezeichnen. Es packte mich etwas, dem ich nicht widerstehen konnte, und trieb mich fort.

Rodolfsberg war vorhin nach der Scharfenwand hinaufgegangen. Vor einer halben Stunde konnte er, selbst auf dem kürzesten Wege, nicht zurück sein. Ich eilte nach Markstein. Ich konnte vermuthen, daß das Dorf leer sei, denn ich hatte gesehen, als ich von Goldenburg an der Golda entlang nach dem Rittersfelsen ging, daß dort am Ufer der Golda ein Feuerwerk abgebrannt werden sollte. Bei solchen kleinen Festlichkeiten pflegt Niemand zu fehlen. Ich hatte mich auch nicht getäuscht. Niemand begegnete mir; Rodolfsbergs Wohnung lag wie verlassen da. Und schon war es tiefe Dämmerung. Ruhig ging ich durch den Vorgarten. Ich sah die Fenster offen stehen und ging vorbei. Das war das Arbeitszimmer des Barons — dort stand der berühmte Schrank mit den seltenen Waffen, die ich zwar nie gesehen, von denen ich aber so viel gehört. Ein Schwung und ich war im Zimmer — wenige Schritte, und ich war vor dem unverschlossenen Schrank. Trotz der Dunkelheit blitzten mir die damaszirten Figuren auf der Klinge eines Dolchs entgegen, als ob es Tag wäre — ich nahm ihn, schloß den Schrank und floh — floh wie ein Verbrecher, mit hervorströmendem Angstschweiß, bis ich wieder vor der Unglücklichen stand, die mein Leichtsinn und ihr Vertrauen getödtet.

Ich zauderte. Noch einmal regte sich etwas in mir, das mich warnte. Dann aber packte mich wieder der wilde, frevlerische Trotz. Verloren bist Du doch! rief es in mir. Nun sieh' zu, daß Du Deinem erbärmlichen Leben noch ein Stück äußeren Glanzes verleihen kannst. — Du hast dann wenigstens die Mittel, Dich zu betäuben. Und ich stieß den Dolch in das Herz der Leiche, die noch nicht erkaltet war. Und dann faltete ich meine Hände und betete: Ruhe in Frieden! Gott vergebe mir! Es war mir, als müßte ich niederstürzen. Aber der Gedanke, es könne mich jemand sehen, ergriff mich und ich eilte fort, zurück nach Goldenburg . . .

Dies ist der Hergang. Ich habe ihn getreu

Börsen-Bericht.

Stettin, 27. März. Wetter: unbeständig. Temp. + 2° R. Barom. 27" 8'". Wind W.

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr loko gelb. 175—186, weiß. 176—186, geringer u feuchter 126—160 bez., per April-Mai 187—186,5 bez., per Mai-Juni 188 bez., per Juni-Juli 189,5 Gd., per Juli-August 192 bez., per September-Oktober 194 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr loko inl. 120—128, geringer und feuchter 107—118 bez., per April-Mai 132,5 bez., per Mai-Juni 134,5 bez., per Juni-Juli 139,5—137 bez., per Juli-August 139 bez., per September-Oktober 141,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Od., M. u. P. 115—120, geringe 106—110, feine Qual. 125—145.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko pomm. 105—117.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. per April-Mai 310 Gd., per September-Oktober 289 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 78,5 Bf., per März 77,5 Bf., per April-Mai 77,5 bez., per September-Oktober 64,25 Bf.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,3 bez., per März 52,3 nom., per April-Mai 52,6—52,4—52,5 bez., Bf. u Gd., per Mai-Juni 53,1 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 53,8 Bf. u Gd., per Juli-August 54,5 do., per August-September 55 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9 tr. bez., alte Us. 9,25 tr. bez., per September-Oktober 9 tr. Bf.

Um die Plage der Hausbettelei möglichst vollständig zu beseitigen, werden die Bewohner unserer Stadt wiederholt ersucht, keinem unbekannten Bettler ein Almosen zu verabreichen, die Bettler vielmehr an die Centralstelle zu verweisen, welche am Paradeplatz 46 von 10—12 Uhr Vormittags und 6—7 Uhr Abends geöffnet ist, dieser Stelle auch die den Bettlern zugedachten Spenden zuzuwenden.

Der Centralverband der Armenpflegevereine.

geschildert, so wahr mir Gott helfe! Ich war außer mir, als ich so handelte. Das mag meine Entschuldigung sein. Eine andere habe ich nicht, wenigstens nicht vor den Menschen, und wohl auch nicht vor Gott. — —

Daß die Hoffnungen, die ich hegte, nicht in Erfüllung gegangen sind, wissen Sie. Mit Schrecken sah ich bald, daß der Fürst seine Bewerbung um die Hand der Komtesse Rosa aufgab — ich kann hierauf nicht eingehen, da ich diskret sein muß in Bezug auf Andere.

Meine Lage wurde dadurch eine schwierige, noch schwieriger als der Krieg ausbrach und der Fürst Goldenburg verließ, verzweifelt endlich, als mich die Kunde von seinem Tode in Busancy traf. Ich hatte Schulden in Berlin, überall. Wer sollte sie bezahlen? Wer mir Kredit geben, da mein hoher, verehrter Gönner gefallen? Mein Spiel in Europa war wieder einmal ausgespielt. Ich mußte wieder andere Gegenden aufsuchen — mußte mein Glück probiren. Das habe ich gethan. Aber das Herz ist mir doch schwerer als früher. Vielleicht kann ich noch ein braver Mensch werden — versuchen will ich es gewiß. Das Bild am Fuß des Ritterfelsens steht Tag und Nacht vor meinen Augen und mahnt mich zum Ernst. Nun, wie Gott will! —

Geben Sie, Herr Staatsanwalt, ich bitte Sie, diesen Mittheilungen — namentlich so weit sie den schwer von mir beleidigten Herrn von Rodolfsberg betreffen — die weiteste Verbreitung. Ich kehre nie nach Europa zurück! Es kann mir also gleich sein, wie man dort über mich denkt. Es ist mir schon eine Beruhigung, zu wissen, daß ich mit diesem Bekenntniß einen schweren Verdacht von einem mit Recht hochangesehenen Manne genommen habe — einen Verdacht, der sonst heimlich stets fortgewirkt hätte. Sagen Sie auch dem Vater Mariens, daß ich tief bereue, und daß ich ihm das Recht gebe, mir, wenn er mir begegnen sollte, eine Kugel durch den Kopf zu schießen — womit mir übrigens sogar ein Gefallen geschähe."

Es folgte die Unterschrift und die Beglaubigung durch einen Rechtsanwalt und einen Beamten in Baltimore —

Rodolfsberg ließ das Schriftstück, das er in einem Zuge zu Ende gelesen hatte, auf den Tisch sinken. Dann legte er die Hand vor Augen und verharrte minutenlang in dieser Stellung. Paul störte ihn nicht.

Als der Baron sich erhob und Paul ihm entgegentrat, lag ein anderer Ausdruck auf dem Gesichte des ernsten Mannes.

„Ob sie es schon weiß?" sagte er.

„O gewiß!" rief Paul. „Sei unbesorgt, Karl! Ein solches Ereigniß, wie dieser Brief, bleibt Niemand unbekannt. Nun ist der Schatten von Deiner Seele genommen, wie ja früher schon von meiner! Noch ist zwar nicht Alles überwunden, aber hoffen wir auf die Zukunft!"

„Von Manefeld habe ich nichts zu erwarten," sagte Rodolfsberg.

„Nein — darin gebe ich Dir Recht!" antwortete Paul. „Aber um so mehr von Helene! Sie wird Dein Weib, das weiß ich. Sie ist Dir treu! Es ist ein hohes Glück, das Dich erwartet und ich gönne es Dir — Niemand mehr, als Dir!" . . .

„Ein wunderlicher, — recht wunderlicher Heiliger, dieser Staudinger!" fügte er dann nach einer langen Pause hinzu. „Er sagt von sich selbst, daß er nicht schlecht sei — nun, ich will nicht mit ihm ins Gericht gehen; hat er sich doch gegen Dich ehrlich gezeigt! Aber zu denken, daß solche Menschen die Freunde des Fürsten, sein täglicher Umgang waren — traurig, traurig! Mein armer Bruder!"

Die letzten Worte verhallten in einem Seufzer. Rodolfsberg hörte sie nicht.

XVI.

Frühling war es wieder, wundervoller Mai und — Friede!

Der große Kampf auf den Schlachtfeldern Fran[k]reichs war ausgerungen. Die Heere kehrten lan[g]sam zurück. Die Welt athmete auf. Aus de[m] tiefsten, innersten Herzen dringender Jubel erfüll[te] alle Freunde des neuen Reichs. Nur die Fein[de] schlichen gesenkten Hauptes und eine Verwünschun[g] auf den Lippen umher. Aber man achtete ihre[r] nicht.

Auch Rodolfsberg und Paul Arno waren in d[ie] Heimath zurückgekehrt — Paul wußte ja, daß e[s] seine Heimath sei, wenn auch Andere es nicht wuß[ten]. Deshalb zog es ihn hierher, nach den tiefgrünen Thälern und den Bergen, auf denen die Edeltannen himmelan streben.

Aber es führte ihn auch eine Pflicht na[ch Gol]denburg.

In dem Testamente, das Hugo, Fürst von G[ol]denburg, vor Zeugen in Busancy aufgesetzt, befa[n]den sich folgende drei Bestimmungen, die in Go[l]denburg, als sie bekannt wurden, nicht gering[es] Aufsehen erregten.

(Fortsetzung folgt.)